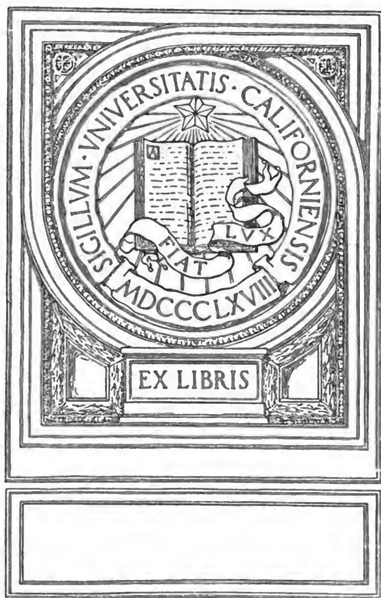


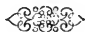

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT
LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Ein Ruf von der Trave.

Gedicht

von

Emanuel Geibel.



Lübeck.

Friedr. Asschenfeldt.

1845.

Nun reich' o Muse den Pokal,
Doch laß von hellem Zorn ihn schäumen,
Gieb mir ein Lied, das scharf wie Stahl
Die Schläfer weck' aus ihren Träumen.
Wie Ruf der Glocke zur Gefahr
Erschall' es weit im deutschen Lande:
Es gilt der Stadt, die mich gebar,
Der Mutter, die man schlägt in Bande.

Wie steigst o Lübeck du herauf
In alter Pracht vor meinen Sinnen,
An des beflaggten Stromes Lauf,
Mit stolzen Thürmen, schart'gen Zinnen!
Dort war's, wo deiner Erker Zahl
Der Hansa Boten wartend zählten,
Dort, wo die Väter hoch im Saal
Ein Haupt für leere Kronen wählten.

Denn eine Fürstinn standest du,
Der Markt war dein und dein die Wege;
Du führtest reich dem Süden zu
Was nur gedieh in Nordens Pflege.
Es bot dir Norweg seinen Zoll,
Der Schwede bog sein Haupt, der Däne,
Wenn deine Schiffe segelvoll
Vorüberfloh'n, des Meeres Schwäne.

Und jetzt? — Verhüll' ihn nicht im Lied
Den Schmerz, daß solcher Glanz zerronnen;
Nur leis' um deine Stirn' noch zieht
Die Glorie der versunknen Sonnen.
Wohl beugt sich still, wen eh'rnen Schritts
Ein groß Geschick im Gang versehret;
Doch das empört, wenn Menschenwitz
An alter Größe hämisch zehret.

Jetzt trägst du das. Der Schwingen Zier
Zerpflückt man deinem Aar mit Hadern,
Durchschneidet kleinen Ingrimms dir
Die Straßen, deines Lebens Adern.
O Schmach und Scham! Das Land hindurch
Ist tiefer Fried' in Süd' und Norden,
Du aber bist wie eine Burg,
Die man umlagert hält, geworden!

Du zahlst es spät uns heim fürwahr
O Dänemark mit bitterm Leide,
Daß einst vor uns dein Waldemar
Erzittert' auf Bornhöved's Haide;
Daß er, der kaum noch trunk'nen Muths
Geprunkt im Schwarm der Bogenspanner,
Auf flücht'gem Renner, wund, voll Bluts
Heimsprengte mit verlor'nem Banner.

Doch sei's. Du warst uns ewig feind;
Und magst du Bündner auch dich wähnen:
Du hast's von Herzen nie gemeint,
Es taugt der Deutsche nicht zum Dänen.
Wir sah'n uns bei der Dörfer Brand
Zu oft ins Aug' auf blut'gem Pfade,
Da unsrer Bürger Schaar noch stand
Des Reiches Wall am Nordgestade.

Und als du jüngst in finster'm Muth
Dem Franken dich, dem Feind, verbündet:
Da ward des alten Haders Glut,
Die kaum erlosch'ne, neu entzündet.
Wir aber stürzten zornentfacht
Zur Fahne bei der Trommel Dröhnen;
Es tauft' als Priest'rinn uns die Schlacht
Mit Blut zu Deutschlands freien Söhnen.

Bei dieser Weihe, die uns ward,
Und bei dem Geiste, den wir tragen,
Der heute noch so deutscher Art
Sich rühmt, wie in der Väter Tagen,
Bei jenem Band, das Pfeilen gleich
Umwindet alle deine Stämme:
O hör' uns rufen, deutsches Reich,
Und unsres Feindes Trutzen dämme!

O wär' ein Hauch Bertrands de Born,
Des Troubadours, in meinen Zeilen,
Daß grollend eines Königs Zorn
Sie waffneten mit Blitzeskeilen!
O naht' uns Einer jetzt, ein Hort!
Es drängt die Noth — o daß er käme,
Und spräche deutsch das Römerwort:
„Sorgt, daß die Stadt nicht Schaden nehme!"

Doch ist's umsonst, verweht ein Blatt
Im Wind der Ruf, den wir entsenden:
Dann naht dein Letztes, alte Stadt,
Dann wiss' in Schweigen groß zu enden.
Geharnischt, stehend wie der Eid,
Zusammenbrich mit deinem Ruhme,
Und deines letzten Dichters Lied
Nimm mit hinab als letzte Blume!

M325394



